

# Machtspiele anstatt Serviceleistungen

(c) Maria Neuper 2014

Ich sehe die Aufgabe des Volksschullehrers in einem Dreieck: Lehrer – Schüler – Eltern, alle in ihren Aufgaben von der Schul-Administration unterstützt. Dass das in wunderbarer Weise möglich ist, habe ich beim Besuch einer Partnerschule in Reims erfahren. Dort arbeiten die Lehrer selbständig an der Schule („selbständig“ im Rahmen des typisch französischen Zentralismus); einer der Lehrerinnen wurde „Direktor“ genannt, sie hält den Kontakt zur Behörde neben ihrer Lehrarbeit.

Und dann war da ein agiler Mann namens Gil. Er begrüßte uns beiden Lehrer und die vierte Volksschulklasse aus Salzburg, wies den Kindern die Zimmer zu, brachte sie zum Frühstück und hatte zusätzlich frische Schoko-Croissants für uns Lehrer. Gil organisierte freie Klassenräume, die Karten für Museumsbesuche und Verkehrsmittel --- also all die vielen Zusatzaufgaben, die unser Besuch mit sich brachte. Unsere Frage an die französischen Lehrerkollegen, wer er sei, wurde so beantwortet, dass wir staunend feststellten: das ist jene Funktion, die ein österreichischer Bezirksschul-Inspektor innehat; und von dieser Person kam das umsichtige Gäste-Service!

In Österreich ist das so: Ab neun Klassen an einer Schule unterrichtet der Direktor nicht mehr; er wird beschäftigt mit Administration und Kommunikation mit der Obrigkeit. Die nächste Hierarchiestufen sind Bezirksschul-Inspektor, Landesschul-Inspektor und Amtsführender Präsident des Landesschulrates<sup>1</sup>. Service habe ich von diesen Obrigkeiten kaum gesehen<sup>2</sup>.

Nun sind Hierarchien so beschaffen, dass sie nicht nur fragwürdiges Service liefern, sondern die praktische Lehrarbeit durchaus stören, wenn es um ihren Machterhalt geht. Ein Beispiel dazu:

Nach dem dritten Schuljahr mußte ich eine meiner Klassen aufgeben, um mich nicht gezwungen zu sehen, eines der Kinder aus politischen Gründen aus der Klasse auszuschließen: Die Klasse war nach dem Schulversuchsmodell „Innovierte Grundstufe“<sup>3</sup> geführt. Und das betreffende Kind sollte aus der Klasse entfernt werden, weil die Mutter sich für den Schulversuch vehement einsetzte – allerdings in Nähe einer anderen Partei agierend als jener, die für den Schulversuch zeichnete.

In diesem Zusammenhang erklärte mir meine damalige Direktorin: „Die Reihung nach Wichtigkeit in der Schule ist (1) Lehrer, dann lang nichts und (2) Eltern und (3) Schüler“. Und nachdem Österreich eine Demokratie sei und die Mehrheit der Lehrer gegen den Schulversuch (nach einer zugehörigen Kampagne der Lehrgewerkschaft), sei der

---

1 Neben dieser Hierarchie gibt es anscheinend demokratische Kontrollorgane sowie riesige Abteilungen für Lehrerfortbildung etc, die von den Landesschulräten an die Pädagogischen Hochschulen verschoben wurden, ohne irgendwelche akademischen Aufgaben zu haben; das ist ein anderes Thema.

2 Jahrelang habe ich nicht einmal das richtige Gehalt ausbezahlt bekommen.

3 Die Grundpfeiler dieses Schulversuchs waren (1) freie Lernphasen (2) Eltern ins Klassenzimmer (3) verbale Beurteilung (4) fünf Elternabende pro Jahr. Nach Abwürgen dieses Schulversuchs durch die Lehrgewerkschaft wurde behauptet, dass alle Punkte in das Regelschulwesen übernommen seien. Bei (2) und (4) ist dies sicher nicht der Fall, bei den anderen Punkten gibt es Teilfortschritte.

Schulversuch abzustellen, und das ginge eben nur, wenn dieses Kind samt Mutter entfernt werde. Mein Einsatz für ein einzelnes Kind sei in sträflichem Ausmaß unkollegial.

Die obgenannten Hierarchien sind in Österreich derart selbstverständlich, dass sie durchaus die Kommunikation von Eltern mit dem Lehrer ihrer Kinder unterlaufen, die zum Gedeih der Kinder notwendig ist. Zum Beispiel kam ziemlich am Anfang einer ersten Klasse mein Direktor zu mir: „Ich habe eben von einer Mutter die Klage vorgetragen bekommen, daß ihr Kind in Deiner Klasse zu viel Hausaufgabe bekäme ...“. Meiner Frage, um welches Kind es sich handle, wich er aus: „Namen kann ich keine nennen“.

Ich nahm das Telefon zur Hand, rief die Elternvertreterin meiner Klasse, Frau Stadtrat H., an und fragte sie, ob sie über Klagen von Müttern in meiner Klasse wisse. Frau H. war eine patente Person, die nicht zögerte zu sagen: „Diese Mutter bin ich.“ So konnten wir ihr Anliegen gemeinsam besprechen und eine gute Lösung für ihren Sohn Ludwig finden. Interventionen auf höheren Ebenen der Schulhierarchie sind nicht selten; von denen erfährt der Lehrer meist nur auf seltsamen Umwegen.

Für diese eine Klasse war somit eine wichtige Grundlage für gedeihliche Zusammenarbeit mit den Eltern geschaffen.

Über Noten schreibe ich an anderem Ort (Noten, „besser-sein-wollen“ und „heruntermachen“), aber natürlich sind sie das wirksamste Machtmittel in Lehrerhand; die verbale Beurteilung unterläuft diese Macht und derjenige, der verbale Beurteilung vertritt, bedroht die Ordnung, die sich auf solche Macht stützt. Verlust von Macht schürt Ängste, und Angst treibt zu Aggression. So sieht sich ein Lehrer, der sich offen außerhalb der Notenmacht positioniert, Attacken aus nichtigen Anlässen und irrationalen Gründen ausgesetzt: „Du bist auch so eine Lehrerin, bei der die Kinder nichts lernen“ (mein Schwiegervater als Volksschuldirektor i.R.) – dieser Attacke könnte noch mit vernünftiger Argumentation begegnet werden, vielen anderen aber nicht.

Dazu kommt, dass Einstehen für notenloses Lernen auf persönlichen Werthaltungen beruht. Solche Werthaltungen verunmöglichen zum Beispiel auch, sich an den häufigen Konferenzgesprächen zu beteiligen, die über Schüler und Eltern herziehen – offenes Einschreiten macht die Distanz in grundlegenden Werten unmittelbar klar, das Ausweichen vor solchen Konferenzgesprächen bleibt auch nicht unbemerkt; so ein Lehrer wird Außenseiter, und wer sich dem Lehrerkollegium zugehörig fühlt, attackiert den Außenseiter berechtigtermaßen.

Die Hierarchien im österreichischen Schulwesen und die scheinbar demokratische Mitgestaltung der Lehrgewerkschaft durchdringen den Schulalltag in sehr unguter Weise. In Österreich werden Schulposten vom Direktorat aufwärts nach dem Parteibuch vergeben; das wird offiziell vehement bestritten und durch „objektivierte Verfahren zur Direktorenbestellung“ widerlegt. Teil dieser objektiven Verfahren ist ein rigides Punktesystem, das jeder positiven Aktion eines Lehrers bestimmte Punkte zuordnet – dieses System deckt sich leider mit fast allem, was in der Schule Freude macht: mit den Kindern singen und gestalten (und damit Elternabende gestalten), Theater spielen (und dann vor Großeltern und Verwandten, oder gar öffentlich auf dem Domplatz auftreten), dem Turnunterricht Abwechslung verschaffen und auf dem Eislaufplatz einen fachkundigen Lehrer zu organisieren, die dem Alter entsprechende Fähigkeit zum Fremdsprachenlernen nutzen und nach Frankreich fahren (dabei den Kontakt zu europäischen Partnerstädten pflegen), von

Eltern angebotene Computer sinnvoll zum Lernen in der Klasse einsetzen, dem Notenzwang entkommen (sich also in passenden Schulversuchen wie in der „Innovierten Grundstufe“ engagieren), etc. Greift ein Lehrer ohne Parteizugehörigkeit solche Aktivitäten auf, werden diese Aktivitäten von jenen attackiert und herunter gemacht, die auf dem Punktesystem reiten und es überwachen (es darf ja nicht jemand Direktor werden, der nicht Mitglied einer Partei und der Gewerkschaft ist).

Mir ist gesagt worden, ich mache die Attackierenden immer wütender, weil ich einfach zur Seite steige und weitermache wie bisher. Richtig: einerseits bin ich mir zu schade, mich auf solche Rangordnungsrituale einzulassen, andererseits habe ich solche Attacken lange nicht verstanden und deshalb versucht, sie einfach wegzustecken.

Heute ist mir klar: Ich habe mich ausserhalb grundlegender Schulwerte gestellt und dadurch die innere Ordnung von Lehrerkollegien und Schulhierarchien bedroht --- die Nachteile, die mir daraus erwachsen sind, sind jedoch bei weitem aufgewogen durch die Rückmeldungen meiner Schüler und ihrer Eltern, sowie durch die Überzeugung, was für zeitgemäßes Lernen getan zu haben.